



Michael Borgolte

Mittelalterliche Erinnerungs- orte als Bausteine Europas?

Die Sammlung von Erinnerungsorten hat einen vorwiegend antiquarischen Charakter und soll der Identitätssicherung mehr oder minder großer Gruppen dienen, von Völkern und Nationen, Bewohnern einer Region oder Bürgern einer Stadt, Angehörigen einer Religionsgemeinschaft oder Mitgliedern einer Genossenschaft. Ihre Grundlage ist also die Bezeichnung und Abgrenzbarkeit der Personengruppe, ihre Voraussetzung eine gewisse Menge von historischen Erinnerungskolumnen, auf die sich diese stützt oder stützen könnte. Nach ihrer Erfindung in Frankreich (*Les lieux des mémoires* 1984/92) sind die »Erinnerungsorte«, zu denen nicht nur Lokalitäten, sondern auch sinnstiftende Symbole, Figuren und Ereignisse zählen, für viele Gruppen gesammelt worden, und ein Ende dieses Booms einer neuen Geschichtsschreibung ist nicht absehbar.

Auch für Europa hat man sich schon auf die Suche nach Erinnerungsorten begeben, doch krankt das Unternehmen daran, dass sich die Europäer und ihre Nachbarn über ihre Abgrenzung nicht einig sind und Europa als Bezugsgröße des Selbstverständnisses hinter Bindungen an Nation, Region, Stadt oder Religion deutlich zurückbleibt. Europäische ›loci memoriae‹ haben also stets partikuläre Geltung, ihre Bestimmung zeigt deshalb einen ausgeprägt voluntativen oder konstruktiven Charakter. Mit anderen Segmenten der Erinnerungskultur hat diese gemein, dass sie kaum jemals ohne die Hilfe von Experten gelingt, denn die Bestandsaufnahme, Vergegenwärtigung und Präsentation von Erinnerungsorten soll je dem Vergessen entgegenwirken, also versinkendes Wissen bewahren, und bedient sich dazu allenthalben auch der Wissenschaft. Historie, die sich vorwiegend als Überlieferungskritik versteht, muss in diesem Zusammenhang zu Synthesen beitragen und sich deshalb gegen falsche Indienstnahmen, also Ideologisierungen, wappnen.

Mittelalterliche Erinnerungsorte kann es eigentlich nicht geben, weil die Gegenwart keine mittelalterliche,

sondern nur moderne Erinnerungsgemeinschaften aufzubieten vermag. Zwar ließen sich mittelalterliche Ökumene mit ihren eigenen Erinnerungsorten erschließen, an denen sie ihre Identitäten historisch sicherten. So haben im Mittelalter selbst viele Völker, Stämme, Städte und Adelshäuser das Bewusstsein tradiert, an ihre damaligen Wohnsitze zugewandert, also ursprünglich Fremde im eigenen Land zu sein; der überaus verbreitete Troja-Mythos belegt dies eindrucksvoll in zahllosen Varianten. Aber die Frage nach den Erinnerungsorten zielt, jedenfalls ihrer Genese nach, nicht auf die Lage vergangener Gesellschaften, sondern auf die Selbstauffassung rezenter Menschengruppen in einer schweren Orientierungskrise der modernen Welt. Zu fragen ist also nur nach dem Anteil des Mittelalters an der historischen Erinnerung der Gegenwart sowie in europäischer Dimension nach der Geltung oder Reichweite der jeweiligen ›Orte‹ und dem Grad ihrer Aktualisierung durch Geschichte als Wissenschaft.

Der zweifellos umfassendste und am meisten verbreitete unter den Erinnerungsorten, nach denen wir suchen, ist das Mittelalter selbst; es handelt sich um eine Epochen-Imagination, die weit über Gelehrte und Gebildete hinaus gegenwärtigen Europäern zur historischen Selbsteinordnung dient. Gemeint ist meist das Jahrtausend zwischen 500 und 1500 n. Chr., dem erstmals durch Humanisten des 14. und 15. und dann durch Aufklärer des 17. und 18. Jahrhunderts eine abwertende Signatur aufgeprägt wurde. Das ›medium aevum‹ oder die ›media aetas‹ soll auf die klassisch empfundene lateinische Antike gefolgt sein, auf die sich eine neue Zeit affirmativ bezog, indem sie die Zwischenperiode abwertete und als das ihr nächste Fremde von sich stieß. Schon um dieser Selbsteinschätzung willen blieb die Moderne bis heute auf das negativ gezeichnete Mittelalter angewiesen. Obwohl es ein lateinisches Altertum – und später entsprechende Renaissance – voraussetzt, wurde das Mittelalter zum Er-



innerungsort auch dort in Europa, wo es eine solche Antike gar nicht gegeben hatte. In Skandinavien gingen ihm beispielsweise die Eisen- (bis ca. 800 n. Chr.) und direkt die Wikingerzeit (bis 1000/1050) voraus, um dann ebenfalls bis ca. 1520 datiert zu werden. Umgekehrt sind Wikinger und Wikingerschiffe auch dort populär, wo die skandinavischen Seefahrer, Händler und Räuber gar nicht (oder kaum jemals) angelandet waren, wie im späteren Deutschland; so wurde im Juni 2013 an einen Kiessee in Schildow (Brandenburg) eingeladen, um mehr als 250 Kilometer von der nächsten Meeresküste entfernt das ›7. Wikingerfest‹ zu feiern. Wenn es darum gehen soll, europäische Erinnerungsorte von mehr als nur eingeschränkter Bedeutung zu ermitteln, dann wäre auf derartige Sinnübertragungen von einer zur anderen Region oder Gruppe zu achten.

›Mittelalter‹ als gedachte Geschichte wird zum europäischen Erinnerungsort vor allem durch die Zuschreibung des Christlichen; Mittelalter, Christentum und Europa sind durch die Romantik so eng miteinander verbunden worden, dass für viele Europäer der Gegenwart das mittlere Zeitalter als die klassische Zeit des Christentums überhaupt gilt. Allerdings ist auch dieser Erinnerungsort partikulär, denn vorbehaltlos angenommen werden könnte er nur durch Katholiken. »Ausgangspunkt jeder evangelischen Beschäftigung mit dem Mittelalter ist [dagegen] unfraglich, dass die reformatorische Identität sich in einem Abgrenzungsprozess gegenüber dem entwickelt hat, was als Mittelalter wahrgenommen wurde.«¹ Heilige der Demut und freiwilligen Armut wie Franz von Assisi und Elisabeth von Thüringen mögen trotzdem auch heute überkonfessionelle Akzeptanz finden. Wenn aber vorgeschlagen wird, ›die Gotik‹ oder ›die Kathedrale‹ als kirchlichen Baustil oder Gebäudetyp beziehungsweise – nationalgeschichtlich verengt – den Bamberger Reiter und Uta von Naumburg als gotische Plastiken im Kirchenraum als Erinnerungsorte zu deklarieren, wird die unterschiedliche Affinität christlich gebundener Betrachter zu diesen Artefakten der europäischen Vergangenheit überblendet.

Erst recht ist die eingeschränkte Geltung europäischer Erinnerungsorte mittelalterlichen Ursprungs zu beachten, wo diese selbst in historischer Zeit durch Abgrenzung zu Fremden oder Anderen definiert wurden und der Antagonismus, etwa durch die Multireligiosität und Plurikulturalität Europas, weiterhin andauert. So sind die Kreuzzüge zu unterschiedlichen Zeiten für lateinische

Christen und Muslime zu Erinnerungsorten eines tödlichen Konflikts und prekärer Siege geworden, der die Europäer beider Religionen bis heute entzweit. Als ›antemurale christianitatis‹ (Vormauer der Christenheit) verstanden sich vom Mittelalter bis die jüngste Geschichte katholisch geprägte Völker und Länder in Ostmittel- und Südosteuropa (Polen, Ungarn, Kroatien), und zwar als Verteidiger Europas gegen nichtchristliche Aggressoren (Mongolen und vor allem türkische Osmanen; später auch mit antikommunistischer Motivation). Zum Kampfbegriff des lateinischen Westens auch gegen die griechisch-byzantinische Welt wurde das ›Abendland‹, und die Judenverfolgungen durch Christen im Mittelalter sind als Erinnerungsort wohl nur deshalb verblasst, weil sie durch noch schrecklichere Erfahrungen dieser Art im 20. Jahrhundert überlagert wurden.

Erinnerungsorte werden vor allem gepflegt, wo das nationale Geschichtsgedächtnis vom Erlöschen bedroht sein soll; in dieser Sorge hatte die neue historische Bewegung ihren Ursprung, sodass sie wohl die rezente Neigung zur Entgrenzung durch Europäisierung und Globalisierung der Welterfahrung erst heraufgeführt hat. Wo nationale Erinnerungsorte ermittelt und präsentiert wurden, zeigte sich allerdings oft, dass sie keinem europäischen Volk allein gehören. Karl der Große beispielsweise, den schon mittelalterliche Lobredner als ›pater Europae‹ feierten, ist als »Charlemagne« in Frankreich bis heute ein »wichtiges Element nationaler Selbstdefinition«, wurde in Nachkriegsdeutschland aber als »mächtiger therapeutischer Anstoß« gebraucht, »um mit den neuen Kleidern einer alten abendländischen Autorität weniger seine Wunden als vielmehr jene Schandflecken zu bedecken, die seit dem großen Exzeß nicht verblassen wollen«. Andererseits befürchtet ein führender deutscher Mediävist durch die Ausdehnung der Europäischen Union nach Osten gewissermaßen die Entfremdung Karls von französischer und deutscher Tradition, indem »ein über den alten lateinischen Raum hinaus unmäßig erweitertes Europa mit seiner Gründerfigur nichts mehr anzufangen« wisse.² Über die *Divina Commedia* urteilte ein anderer Autor, jedes Land habe seinen Dante. In Italien sei er zwar immer präsent gewesen, aber erst die nationale Erhebung habe ihm »rasant [eine] singuläre Kultfunktion als Symbol nationaler Integration« verliehen; in Deutschland sei er, vor allem als Dichter des *Inferno*, dagegen ein rein literarisches Phänomen geblieben und »in der Romantik genuiner Erinnerungsort eines schönen



katholisch-christlichen Mittelalters« geworden.³ Paradigmatisch für national geteilte Erinnerungsorte stehen das deutsche Tannenberg und das polnische Grunwald; nachdem sich den einen der Sieg König Władysławs II. Jagiełło über den Deutschen Orden 1410 als erfolgreiche Abwehr des »deutschen Drangs nach Osten« einprägte, empfanden die anderen ein halbes Jahrtausend später den Sieg Hindenburgs und Ludendorffs über die russische Narew-Armee am gleichen Ort (30. August 1914) als glückliche Revanche und Tilgung alter Schmach. Mit den Ostverträgen der Ära Brandt und der vertraglichen Anerkennung der deutschen Grenzen sei aber Tannenberg ein »aussterbender Gedächtnisort« geworden, die Annäherung beider Staaten habe ihn »in seiner historischen wie symbolischen Dimension der Zunft der Historiker zugewiesen [...]. Die Chiffre der Trennung wird in Zeiten der Begegnung nicht mehr gebraucht.«⁴

Die hier angedeutete Scheidung einer vermeintlich spontanen und ungelehrten Geschichtskultur von der Historie als Wissenschaft besitzt indessen nur begrenzte Plausibilität. Man muss nämlich »neben den selbstverständlich bereitgestellten Bildern und Riten auch von einer Konstruktion der Erinnerungsorte ausgehen. Vergangenheit wird nicht von selbst zur Erinnerung, sie wird dazu gemacht durch das Bedürfnis nach Sinnstiftung und Identität.«⁵ Und an diesen Akten waren und sind stets Historiker beteiligt. Sie können und müssen dies auch weiterhin tun, aber ohne Partei für eine bestimmte Gestaltung Europas zu ergreifen. Denn es ist ihre Aufgabe, Probleme ihrer Gegenwart ernst zu nehmen und denen, die sie lösen müssen, mit ihren Einsichten Erfahrungen aus der Geschichte zur Verfügung zu stellen. Die zentrale Frage des europäischen Geschichtsbewusstseins dürfte sein, ob die Fixierung auf partikuläre Erinnerungsorte der Nationen und anderer europäischer Gruppen zugunsten allgemein anerkannter europäischer Erinnerungsorte überwunden werden kann. Die – vielleicht unlösbaren – Schwierigkeiten oder auch die Chancen solcher Bemühungen können mit geteilten Erinnerungsorten wie Karl dem Großen und Tannenberg/Grunwald, aber auch mit dem partikulären Erinnerungsort »Mittelalter« und seiner möglichen Ausdehnung über den christlichen Westen des Kontinents hinaus verdeutlicht werden. Indem Geschichte als kritische Wissenschaft die unaufhebbare Separation oder Anschlussfähigkeit besonderer Erinnerungsorte für Andere vergegenwärtigt, verhilft sie ihren Lesern und Hörern dazu, nicht Gefangene ihrer Vergan-

genheitsbilder zu bleiben, sondern mit der Erweiterung historischen Bewusstseins ihre Spielräume bei der Gestaltung der Zukunft klarer einzuschätzen.

Literatur

- P. den Boer, H. Duchhardt, G. Kreis und W. Schmale (Hg.): *Europäische Erinnerungsorte*. 3 Bde. München 2012
M. Borgolte: »Papstgräber als »Gedächtnisorte« der Kirche«, in: ders.: *Stiftung und Memoria*. Hg. v. T. Lohse. Berlin 2013, S. 203–220
M. Borgolte: »Europas Geschichten und Troia. Der Mythos im Mittelalter. Über die Zeit, als die Türken Verwandte der Lateiner und Griechen waren«, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. (Hg.): *Troia. Traum und Wirklichkeit*. Stuttgart 2001, S. 190–203
E. François und H. Schulze (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde. München 2001
J. Fried und O. B. Rader (Hg.): *Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends*. München 2011
Chr. Marksches und H. Wolf (Hg.): *Erinnerungsorte des Christentums*. München 2010
P. Nora (Hg.): *Les lieux de mémoire*. 7 Bde. Paris 1984–1992
O. G. Oexle: *Die Gegenwart des Mittelalters*. Berlin 2013
B. Schneidmüller: »Europäische Erinnerungsorte im Mittelalter«, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 3 (2002), S. 39–58

- 1 V. Leppin: *Geschichte des mittelalterlichen Christentums*. Tübingen 2012, S. 7
- 2 J. Ehlers: »Charlemagne – Karl der Große«, in: *Deutsche Erinnerungsorte* I (2001), S. 41–55, hier S. 41 f., 55
- 3 J. Helmroth: »Dante«, in: *Die Welt des Mittelalters* (2011), S. 209–231, hier S. 220, 223
- 4 F. B. Schenk: »Tannenberg/Grunwald«, in: *Deutsche Erinnerungsorte* I (2001), S. 438–454, hier S. 454; vgl. A. Karsten: »Der Untergang des Deutschen Ordens. Vom Erlöschen eines Erinnerungsortes«, in: *Die Welt des Mittelalters* (2011), S. 473–485
- 5 Chr. Marksches und H. Wolf: »Tut dies zu meinem Gedächtnis. Das Christentum als Erinnerungsreligion«, in: *Erinnerungsorte des Christentums* (2010), S. 10–27, hier S. 12